

Kloster augenblicklich 2000 fl. zu erlegen. Man nahm es diesmal, wenigstens anfangs, mit der Folgeleistung nicht gerade ernst, weil man sah, dass der Fürst v. Bevern unredlich Spiel treibe. Denn das Ausheben der Truppen geschah von Königgrätz aus, wo der General Kalckstein mit diesem Geschäfte betraut war und des öfteren schon im Braunauer Ländchen seines Amtes gewaltet hatte. Als daher am 24. März — es war der Ostersonntag — der General v. Bevern seine Forderung nachdrücklich wiederholte, legte man einfach Protest ein und berief sich auf die Befehle des Generals Kalckstein, der von der Sache wüsste und mit dem v. Bevern darüber bald sprechen würde. Am Osterdienstag jedoch um 9 Uhr Vormittags erschien die Exekutionsmannschaft im Kloster und gab nur 2 Stunden Frist zur Auszahlung von 1500 fl., die jetzt noch zu erlegen wären, nachdem sich ein Mann im Politischen gefunden hätte. Da man nun sah, dass die Generale wahrscheinlich conspirirten und überhaupt keinen Ausweg hatte, zahlte man die ungerechte Summe an den anwesenden Hauptmann v. Zizewitz aus, der dann seinerseits sehr höflich that und versicherte, dass das Geld allsogleich zurückerstattet werden würde, wenn die 3 Rekruten gestellt würden, man könne deshalb auch die Noten mit dem Klostersiegel bezeichnen. Bezeichnet hat man sie, aber nie zurückerhalten. — Die Folge dieser eigenthümlichen Suche nach »grossen« Leuten war, dass alle kräftigeren, über das Mittelmaass emporgewachsenen Männer und Jünglinge aus Stadt und Land flohen; und so gab es denn viele trauernde Eltern, denen die Söhne, viele Gattinnen, denen die Männer theils geraubt, theils entflohen waren.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Zur Gründungs- und Baugeschichte der Kirche der ehemaligen Cistercienser-Abtei Doberan in Mecklenburg.

Von Ludwig Dolberg in Ribnitz (Mecklenburg).

I.

Das Kloster Doberan ward ursprünglich nicht dort, wo noch jetzt seine Kirche steht und Reste seiner sonstigen Gebäude sich finden, errichtet, sondern in dem nahegelegenen heutigen Althof, welches, bevor es als Wirtschaftshof der Abtei diesen Namen (Antiqua curia, Mecklenburgisches Urkundenbuch V. 3520, p. 626 v. J. 1312.) erhielt, vorzugsweise Doberan hiess, während die jetzige Stadt als slavisches Dorf gleichen Namens bezeichnet ward (Villa slavica Doberan U.-B. I. 122.).

Doberan ist ein Männernamen, von *dobr* gut, so viel als der Gütige, so dass unter Ergänzung von *sedlo* der Ortsname soviel bedeutet als der Sitz, das Gut des Gütigen (J.-B. 2. 13. Anm. 1; 46. 40.). Dass zur Heidenzeit dort ein slavisches Heiligthum gewesen, lässt sich aus Kirchberg schliessen (c. 102. bei Westphalen, Mon. ined. IV. 742.). Er erzählt von Pribislav:

Es waz zu alden Dobran,
Dy abgode warf er hesslich nider
Vnd virbrannte sy do sider.

Auch Bischof Berno von Schwerin errichtete zu Kessin bei Rostock (Wigger, Jahrbuch für mecklenb. Geschichte u. Alterthumskunde, 28. 163.) an der Stelle eines Heiligthumes des Goderak (U.-B. I. 147.) eine Kirche des hl. Godehard (Arnold v. Lübeck, IV. 24.).

Als Gründer des Klosters nennen die Urkunden einstimmig allein den König der Obotriten, Pribislav. So die seines Sohnes Burwy¹⁾ v. J. 1192 (U.-B. 152.), die seiner Enkel: Heinrich II., Burwy und Nicolaus v. J. 1219 (U.-B. I. 258.), wie die seiner vier Urenkel v. J. 1231 (U.-B. I. 391.), ebenso die der Schweriner Bischöfe Berno v. J. 1177 und Brunward v. J. 1230 (U.-B. I. 122. u. 380.). Den Entschluss dazu führen sie gleich einstimmig einzig auf die Einwirkung Bernos zurück.

Den Angaben der Urkunden entspricht der Bericht der Doberaner Genealogie (J.-B. 11. 10.): „Es ist zu wissen, dass im J. 1164 den 29. Mai der Herr Pribislav, der Mecklenburger und Kessiner und des ganzen Slavenlandes König (*regulus*) und edler Fürst, die heilige Taufe empfing und ganz zum Glauben bekehrt ward, welcher auf Antrieb und Ermahnung (*ex instinctu et per exhortationem*) des ehrwürdigen Herrn Berno, Bischofs von Mecklenburg, welcher nach Verlegung des Bischofssitzes zuerst in Schwerin die Bischofswürde inne hatte, das Kloster Doberan gegründet (*fundavit*) und das gegründete mit vielen Hilfsmitteln und unzähligen Gutthaten begabt (*preditavit*) und den Convent, welcher von des Herrn Heerde zu Amelungsborn der Brüder des Cistercienserordens, als daselbst der Herr Everhelm Abt war, mit dem ersten Abte Conrad im J. d. H. 1170 in den thatsächlich vorhandenen Besitz eingeführt (*in possessionem corporalem — introduxit*) und den Eingeführten kräftig geschützt hat.“

Die verschiedenen Thatsachen sind hier genau auseinander gehalten und in richtiger Folge angegeben: die Gründung, die Bewidmung durch Grundbesitz, wie die Aufführung der nothwendigen Gebäude und der Einzug des Conventes.

¹⁾ Diese Namensform statt der sonst üblichen Burwin, wählt gewiss mit Recht Wigger, J.-B. 50. 141.

Dieser geschah nach unserer Zeitrechnung den 1. März 1171 (U.-B. I. 98. vgl. Wigger, J.-B. 28. 236.). Selbst die Doberaner Genealogie weist auf dies Jahr mit der Angabe (a. O.) „im folgenden“ (sequenti anno) sei Pribislav mit Heinrich dem Löwen nach dem hl. Lande gezogen. Diese Wallfahrt begann „8 Tage nach Epiphantias“ (d. 13. Januar), also am 20. Januar 1172 (Arnold v. Lübeck I. 3.). Bernhard Latomus (Genealochronicon von 1610) las noch zu Doberan „das über der thür im umgang auf einer angehengten taffel geschrieven Distichon:

Annus millenus centenus septuagenus
Et primus colitur, dum Dobran struitur.“

(Westphalen, Mon. ined. IV. 192.)

Das Datum der Gründung gibt weder die Genealogie, noch irgend eine Urkunde. Jene sagt (S. 12): „Durch seine Abwesenheit in der Ferne und seinen jähen Tod sei Pribislav gehindert irgend welches Privilegium über dieselbe zu ertheilen.“ Offenbar aber deutet ihr Bericht an, dass sie bald nach seiner Bekehrung erfolgt sei. Das von ihr angegebene Datum für diese, bezeichnet Wigger (J.-B. 28. 138) gewiss mit Recht als falsch, nicht sowohl was den Tag, als was das Jahr betrifft. Er ist geneigt dafür 1163 anzunehmen (das. 140). Gegen diesen bewährten Forscher möchte ich doch aus dem Irrthum der wichtigen Quelle und zumal auch aus dem Schweigen Helmolds annehmen, dass dies Ereignis sich mehr in der Stille vollzog. Das Gegentheil wäre sicher der Fall gewesen, wenn in der kurzen Unterbrechung des Kampfes, Frühjahr 1163, die Taufe geschehen wäre. Gegen diesen Zeitpunkt für dieselbe scheint mir auch der Bericht Helmolds (II. 2.) zu sprechen. Er, welcher so treffend den Geist der Reden anzudeuten versteht, würde wohl den Pribislav, wäre er schon Christ gewesen, dies betonen lassen in der Ansprache, worin er durch Verheissungen die Flamländer in der von ihm angegriffenen Burg Mecklenburg zur Uebergabe auffordert. In der Rede an die in Ilow weilenden Volksgenossen lässt er ihn dann sein Slaventhum, was mit Heidenthum mehr oder minder gleich war, stark betonen. Wäre der Fürst damals getauft und zwar von Berno, wie auch Wigger (S. 140) annimmt und zumal die Urkunde Kaiser Friedrich I. v. J. 1170 (U.-B. I. 91.) nahe legt, so würde wohl kaum jener Ueberfall des edlen Bischofs durch die Slaven erfolgt sein, da er für die von Pribislav in Mecklenburg Niedergemetzelten „im Priesterschmucke an dem mitten unter den Todten errichteten Altare die heilbringende Hostie opferte“ (Helmold II. 3.). Sagt Helmold (II. 13): „Auch Pribislav gab seine lange, hartnäckige Widersetzlichkeit auf, da er einsah, dass es ihm nichts nützte, wider den Stachel zu lecken,“ so will er mit diesen der Bekehrung Pauli (Act. IX. 5; XXVI. 14) entnommenen Worten offenbar

auf die des Fürsten deuten, und weist uns so mittelbar, wann dieselbe geschah und er „aus einem Feinde des Herzogs dessen eifrigster Freund ward,“ wie Arnold v. Lübeck (I. 2.) sagt, nämlich, wie dieser weiter bemerkt, zu der Zeit, „da er einsah, dass alle seine Anstrengungen gegen denselben zu nichts geführt hatten.“ Dies aber geschah, als ihm von Kasimir und Bogislav von Pommern, bei denen er nach der Vernichtungsschlacht bei Verchen (Juli 1164) Zuflucht gefunden hatte, aus Furcht vor dem gewaltigen Herzog, die gewährte Gastfreundschaft aufgekündigt ward, falls er desselben Vasallen beunruhigen werde, wozu ihm ohnedies Mannschaft und Pferde mangelten (Helmold, II. 6.). In diese Zeit wird auch die Anwesenheit Bernos in Demmin fallen, von welcher Kaiser Friedrich I. Urkunde redet (U.-B. I. 91. vgl. Wigger, J.-B. 28. 133. 160. 224.). Sie betont den Eindruck den seine Predigt nicht nur bei den Pommernfürsten Bogislav und Kasimir, welche schon Christen waren, sondern auch bei Pribislav machte (qui ejus predicatione compuncti.). Wenn bei den Slaven der Bekehrung zumal die Furcht entgegenwirkte, ganz ihre Nationalität zu verlieren (Helmold I. 83), so konnte Berno eben zu der Zeit dem gebeugten Fürsten diese Besorgniß benehmen. Er konnte und sollte wohl ihm eröffnen, wie der Herzog bereit sei, ihm sein väterliches Erbe zurück zu geben. Solcher Willfährigkeit gegenüber konnte dann Pribislav „keine bessere Versicherung seiner Treue“ geben, und dass er „auf die Wünsche seiner Freunde lauschen werde,“ als wenn er alsbald von Berno die hl. Taufe empfing (Helmold II. 7) und darauf nach des Herzogs Wunsch mit den Pommernfürsten Berno zum Bischof wählte (U.-B. I. 91), eine Handlung, die Beides, sowohl seine Bekehrung, als auch die Wiedergewinnung seines Landes zur Voraussetzung hat. „Der alte Vorkämpfer des Heidenthums gelobte jetzt, etwa im Jahre 1167, aufrichtige Hingabe an das Christenthum und Treue dem Herzoge,“ sagt Usinger (Deutsch-dän. Gesch. 267.). Die Taufe fand daher, glaube ich, nicht MCLXIII., sondern MCLXVII. den 29. April statt. Eine Folge seiner Bekehrung war dann die Gründung des Klosters zu seiner Seelen Seligkeit, und um für sein Volk und Land die Segnungen der Ausbreitung des Christenthums und der Culturentwicklung zu fördern.

Während ihm allein das Verdienst, auf Bernos Antrieb, das Kloster Doberan gegründet zu haben, wie die Urkunden, so auch alle Geschichtsschreiber von Kirchberg (cap. 102, p. 742) an zuschreiben, hat Lisch daran der Woislava Antheil zugesprochen, welche ihren Gemahl Pribislav nach Angabe des Reimchronisten (cap. 101, p. 741) mit zum Christenthume bekehrt habe. Wohl auf des Forschers Antrieb ist in der nach argem Missbrauch und Verfall wiederhergestellten Capelle zu Althof (J.-B. 2. 24) im

Jahre 1852 und jetzt auf's Neue, da dieselbe am 6. September 1888 für den lutherischen Gottesdienst wieder in Gebrauch genommen worden ist, vor dem Altare eine Platte nordischen Marmors mit der Inschrift gelegt: „Hier ruhet Woislava, eine nordische Königstochter, Gemahlin des Fürsten Pribislav von Mecklenburg, Stifterin des Klosters Doberan zu Althof, gestorben im Jahre 1172.“

Die Angabe, dass Woislava Gründerin des Klosters gewesen sei, beruht auf Bruchstücken zweier Ziegelinschriften aus dem 13. und dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts (Lisch, J.-B. 2. 1 ff. mit Abbildung; 19, 138 ff.; 21. 171; 15. 166; U.-B. I. 105.). Aus Angaben des Nicolaus Marschalk († 1525) schliesst der Forscher, dieselben hätten einst als Fries in der Capelle gedient (J.-B. 2. 5.). Zumal in preussischen Bauten aus dem 14. Jahrhundert findet man an Innen- und Aussenmauern Inschriften, die aus in Thon gebrannten Buchstaben zusammen gesetzt sind (Schnaase VI. 339.). Marschalk erzählt, dass er, „von dem Küster aufmerksam gemacht, coronidis loco den königlichen Titel des Pribislav gelesen habe und dass in sacello ein saxum litteris insculptum Romanis das Grab der regina Voislava anzeige (Westphalen I. 251.). Auch nur jenen Titel des Fürsten berichtet Latomus „auff 12 gebrannten Steinen zum alten Hove bey Dobran gelesen“ zu haben (Westphalen IV. 194.). Die noch vorhandenen Reste der alten Inschriftziegel besagen, dass die „bestattete Woizlava“ war „claustri fundatrix“ und „dominatrix terrae.“ Dass sie ersteres nicht im Sinne einer Klostergründerin war, ist durch das beredete Schweigen der Urkunden erwiesen, wohl aber kann sie Stifterin in weiterem Sinne der Abtei gewesen sein. Die Bezeichnung braucht keine „Uebertreibung um des Reimes willen zu sein,“ wie Wigger meint (J.-B., 28. 235.). Aus Rücksicht auf denselben könnte sie eher hier *dominatrix terrae*, statt *regina* genannt sein, wenn sie wirklich des Pribislav Gattin gewesen wäre, dessen Königstitel man zu Althof wie zu Doberan in der Kirche (Latomus a. a. O.) geflissentlich zu betonen bemüht war. Ob sie es wirklich gewesen, besagen diese Ziegel nicht, Zeuge dafür ist allein Kirchberg. Aus ihm (cap 100. p. 741) stammt auch die Bezeichnung des modernen Leichensteines, als eine nordische Königstochter. Sie ist eben so unrichtig, wie des Reimchronisten weitere Angabe (c. 111. p. 757), sie sei bei der Geburt ihres Sohnes Heinrich Borwy 1172 gestorben. Wie dieses dadurch widerlegt wird, dass dieser Fürst schon 1186 erwachsene Söhne hatte (U.-B. I. 152), so ihre germanische Abkunft schon durch ihren slavischen Namen aus woj, das Heer und slava, Ruhm.

Dennoch hat Lisch sie zu verfechten unternommen. Er stützt sich dabei auf „Mosaikfliesen,“ welche sich zu Doberan und Althof finden, und welche „trotz aller kleinen (!!) Abweichungen

völlige und genaue Uebereinstimmung in der Technik mit solchen die aus dem Chore des 1147 gegründeten Cistercienser Klosters Hovedoë bei Christiania stammen, offenbaren sollen“ (J.-B. 19. 155.). Die zu Althof verweist er in die Zeit der Errichtung der Capelle 1164 (S. 157.). Aus dieser soll auch noch deren heutige Facade stammen (das. 163 und Mecklenburg in Bildern I. 5 abgebildet), deren Styl ihm normannischen Ursprungs scheint (S. 163). Danach deutet ihm nur möglich, dass „jene glasurten Fussbodenziegel von Norwegen nach Althof eingeführt oder die Künstler von dort hierher gekommen seien“ (S. 155), weil nach glaubwürdigen Nachrichten Woislava eine nordische Königstochter und Gründerin von Althof war (S. 156.). Dann wieder „umgekehrt“ zieht er hieraus den „wichtigen Schluss,“ dass der Reimchronist sie mit Recht eine Königstochter von Norwegen und Pribislavs Gattin nenne (S. 167.).

Zunächst, der bewährte Alterthumsforscher möchte überall nie auf den „normannischen“ Ursprung der Capellenfacade gekommen sein, wenn er gleich ablehnend, wie unsere Kunstlehrer, sich gegen A. von Minutolis Ansichten von der Herkunft des gothischen Styles verhalten hätte.

Dann, so wenig wie der übrige Theil der heutigen Capelle, kann ihre Facade aus Pribislavs Zeit stammen. 1164 konnte dieser überall in Althof kein Gotteshaus erbauen, weil er von Niclots Tode bis 1167 dort nicht Herr war, wie Wigger schon bemerkt hat (J.-B. 28. 139.). Das gedachte Jahr stammt aus Kirchberg, der es aus der Genealogie entnahm und von dem Fürsten erzählt (c. 101. p. 742.):

Her liez da syne Künster
Buwyn eyn Godes Münster

dem hl. Nicolaus zu Ehren, offenbar mit Hinblick auf seinen Vater Niclot (= Nicolaus). Der Reimchronist denkt offenbar dabei nur an slavische Baulente. Diese aber kannten und übten an der Ostsee den Steinbau nicht. Wenn Ibrahim ibn Jakub in seinem Reiseberichte (J.-B. 45. 14) von der Stadt Prag hervorhebt, sie „ist von Stein und Kalk gebauet,“ so zeigt dies und was er von dem mecklenburgischen Wili-Grad (S. 7) berichtet, wie richtig sein wird, was Helmold (I. 13) von den Slaven erzählt: „Sie geben sich nicht einmal viel Mühe beim Häuserbau, vielmehr verfertigen sie Hütten aus Flechtwerk.“¹⁾ Ja selbst unter Heranziehung fremder

¹⁾ In Mecklenburg wurden noch bis in die jüngste Zeit auf dem Lande an den Wohnhäusern der Bauern und kleinen Leute, wie an ihren Scheunen und Ställen die Wände „geklehmt.“ Zwischen die Riegel und Schwellen, und jene und die oberen Pfetten, zu solchen Zweck in der Mitte mit einer Längskerbe versehen, wurden gespaltene Hölzer, mit Stroh umwunden geschoben. Dagegen ward innen und aussen Lehm aufgetragen, dann eine Kalkschicht. Solche Wände sind billig auszuführen und sind schlechte Wärmeleiter.

Bauleute dürften sofort nach den mehrhundertjährigen Kämpfen in dem arg verwüsteten Mecklenburg Steinbauten eine Unmöglichkeit gewesen sein. Wurden doch offenbar im Norden Deutschlands, nach erfolgter Bekehrung, zunächst nur Kirchen aus Holz selbst an Bischofssitzen errichtet; so zu Bremen der St. Petersdom, zu Hamburg die Kirche und die Herbergen alle (Adam v. Bremen I. 25, II. 68.). Wenn Thietmar (II. 21) von Bruno von Verden rühmt: „Er erbaute zu Verden ein ausgezeichnetes Gotteshaus aus Holz“ und hinzufügt: „weil es ihm an Steinen fehlte,“ und wenn er (II. 26) berichtet, seine Grossmutter Jutta „ruhe in der Kirche zu Heslingen, welche ihre Tochter nachher in Steinen ausführen liess“ und dabei bemerkt: „Obwohl diese dort selten sind,“ so gibt er uns genugsam den Grund der Erscheinung an selbst, wo es sich nicht um Bausteine, sondern um Ziegel handelte, deren Herstellung erst die Einrichtung von Ziegeleien erforderte. Zumal beweisend scheint mir das, was uns von dem Wirken des hl. Otto von Bamberg († 1133) in solcher Beziehung in Pommern berichtet wird. Nach seiner Lebensbeschreibung von Herbord fand er dort die wichtigsten Bauten aus Holz ausgeführt. In der Pfalz des Herzogs zu Julin ist das festeste Gebäude, „welches sie Stupa oder Pirale nennen, aus ungeheuren Balken und Brettern zusammengesetzt“ (II. 24.). Die Tempel und Continen sind aus gleichem Materiale errichtet, innen und aussen mit Schnitzereien in erhabener Arbeit geziert und mit einer Farbe bemalt, die weder Regen noch Schnee wegwusch. Mit Beilen und Aexten vermag der Bischof und seine Begleiter Thüren und Wände desselben zu zerstören (II. 30—32.). Von dem Bau der durch den hl. Otto aufgeführten Kirche zu Clodona heisst es dann (II. 38): „Weil die Gegend waldreich, und Holz zum Bau reichlich vorhanden, so gründeten wir zu Ehren des hl. Kreuzes eine ungeheure, kunstreich gebaute Kirche.“ Dass so auch die anderen von ihm errichteten, aufgeführt waren, dafür spricht, dass der Bischof, auf seiner zweiten Reise, es als ein Wunder preisen kann, dass, während die ganze Stadt Julin von einer Feuersbrunst zerstört ward, allein die Kirche des hl. Adalbert in den Flammen bewahrt blieb (III. 26.). Der spätere Erzähler Abt Andreas betont dabei, nachdem er zuvor schon des Baues der Kirchen aus Baumästen gedacht hat, dass wegen der Seltenheit der Steine jenes Gotteshaus von Zimmerholz errichtet gewesen sei und mit einem Rohrdache bedeckt, unter welches im Sanctuarium ein leinenes Tuch ausgespannt gewesen, um Würmer vom Altare abzuhalten (Zöllner, Reise nach Pommern. Berlin 1794. 472.). Dass in Mecklenburg noch lange Holzkirchen bestanden, bezeugt die Urkunde (U.-B. V. 3577.) v. J. 1312, in welcher die Rostocker pulcrum ecclesiam ligneam zu Warnemünde wieder zu errichten verheissen.

Doch auch abgesehen hiervon, so wird die Annahme von

Lisch sich nicht mit Erfolg auf die gedachten Fliesen stützen lassen. Schon Carl Schnaase (Gesch. d. bild. Künste. 2. Aufl. V. 564.) hat bezugs derselben auf den innigen Zusammenhang zwischen den Cistercienser-Klöstern bei ihren Bauten hingewiesen. Vor allem aber wird auch hier in Althof und Doberan gelten, was bezugs Frankreich Viollet-le-Duc (Dict. de l'arch. Paris 1875, Carrelage II 269) nachweist, dass solche Bildfliesen, deren erste Schicht aus einer feinen durch ein metallisches Oxyd geschwärzten Erde besteht, und deren Herstellung eine fünffache Behandlung erfordert, die älteren sind, dem 12. Jahrhundert angehörend; die rothen dagegen, bei denen diese Deckschicht fehlt, und zu deren Bereitung nur eine vierfache Manipulation nöthig war, die jüngeren, dem 13. Jahrhundert entstammend. Wie die Bildtafeln im 19. Jahrbuche und Exemplare von Doberan und Hovedoë im Schweriner Antiquarium zeigen, gehören zu letzteren die norwegischen, zu ersteren die mecklenburgischen Fliesen. Dass die zu Doberan auch der gedachten Zeit entstammen, bezeugen „viele von den gemusterten Ziegeln, welche je 2, 3 auch 4 Stücke zusammen in Kalk gelegt in der Tiefe der Gruft an dem Ziegelsarkophage“ des Pribislav von Lisch aufgefunden wurden, und wie dieser gewiss mit Recht annimmt, bei dem Begräbnisse herabgefallen waren (J.-B. 23. 346.).

Holzbauten werden nach dem kurz zuvor Angedeuteten alle die gewesen sein, welche zu Doberan vor Einzug des Conventes nach Vorschrift des Statutes 12 v. J. 1134 aufgeführt sein mussten, das Bethaus, das Speise- und Schlafhaus, die Zelle für den Pfrörtner und die Gäste. Wie strenge an dieser Forderung das General-Capitel festhielt, zeigen die Statuten. So z. B. ordnet 1194, 34, zwei Aebte zur genauen (diligenter) Besichtigung des Platzes eines neu anzulegenden Klosters ab. Erst wenn alles genugsam vorbereitet zum Empfange des Conventes (cuncta parata sufficienter ad conventum suscipiendum) sich vorfinde, soll er abgesendet werden. Aehnlich 1198. 18; 1223. 27; 1235. 16; 1275. 35, 36 u. a. m. 1267. 2. schärft den zu solchem Zweck vom General-Capitel abgeordneten Inspectores ein, sich mit eigenen Augen bezugs „der Besitzungen, Renten, Aufkünfte, Gebäude“ genau zu unterrichten und ob wenigstens hinreichende Mittel für ein Jahr zum Unterhalte vorhanden, und darnach wahrheitsgetreu zu berichten. Holzbauten waren Kirche und klösterliches Gebäude der Cistercienser-Abteien oft noch geraume Zeit nach ihrer Anlage. Caesarius von Heisterbach (VII. 21. 407) sagt von seinem Kloster, bezogen 1188 (das. I. 1. 2): „Zu der Zeit des Vaterabtes und Visitators Eustachius v. Hemmenrode (nach VII. 33. 432 sein Zeitgenosse), war unser Bethaus noch ganz von Holz.“ Der 8. Abt des Klosters Villars in Brabant, Carl (v. 1197—1209), fand nach der Chronik dieser Abtei (Martène et Durand, Thes. Anecd. III. 1272) nur domunculas stramineas et quasi

tuguria pastorum vor. Ja das Stiftungenbuch von Zwetel bezeichnet Holzbauten für neue Klosteranlagen als das Gewöhnliche, ligneum monasteriolum, sicut in nouellis plantacionibus fieri solet (p. 31.). Um den ersehnten Zuzug des Conventes zu beschleunigen, griff man für die nothwendig vorher zu errichtenden Bauten zu dem Materiale, woraus sie am schnellsten herzustellen waren.

Weil es so auch sicher zu Doberan, so war die gründliche Zerstörung der frommen Stiftung Pribislavs leicht zu vollenden. Nicht lange sollte sie von Bestand sein. Nach des Fürsten jähem Tode, bei einem Turniere zu Lüneberg, am 30. December 1178 (U.-B. I. 126.) brach unter seinem Sohne und Nachfolger Heinrich Borwy, begünstigt durch die Wirren, welche den Sturz Heinrich des Löwen begleiteten, die heidnische Reaction hervor. „Der Amoriter Rotte griff den neulich gepflanzten Weinberg an, und den 10. November 1179 mordeten sie an einem Tage ungefähr 78 Seelen und zerstörten das Kloster vollkommen,“ berichtet die Genealogie (a. a. O. S. 12.). Der Freund des Kaisers (Arnold Lub. III. 4) der „milde“ Nicolaus von Rostock stellte sich den Schaaren, die von Luticien und von Zircipan sich gesammelt hatten, entgegen, im synes closters ere. Er ward geschlagen und musste in seine Stadt zurückflüchten (Kirchberg c. 115, p 761.). Ihn, wie seinen Vetter Heinrich Borwy, der zum Anhange seines Schwiegervaters Heinrich des Löwen hielt, brachten die Irrungen und Fehden nach dessen Sturz in die Gewalt König Knuds von Dänemark. Nach längerer Haft erhielten sie ihre Freiheit „unter der Bedingung, dass sie ihre Lande von dem Dänenkönige zu Lehn nahmen“ (Arnold Lub. III. 4.).

Borwy (1173 - 1227)¹⁾ erkannte und verfolgte mit Eifer seine hohe und schwere Regentenaufgabe, sein verwüstetes und menschenleeres Land, wo die spärlichen Reste seiner unter früherem schwerem Drucke herabgekommenen Volksgenossen noch ganz heidnischen Anschauungen und Sitten ergeben waren (U.-B. I. 268. 313 vgl. 428. 476). wieder zu bevölkern und ganz und voll dem christlichen Glauben und Wesen zuzuführen. „Da zu einem grossen Theile wegen der Roheit der Slaven der Boden un bebaut lag, so rief er nicht nur Krieger und Ackerbauer, sondern auch Mönche ins Land“ (U.-B. I. 256.). Die Klöster derselben stattete er mit solchen Freiheiten aus, welche Colonisten aus Deutschland zur Niederlassung auf deren Besitzungen anlocken mussten, „damit dies Land des Schreckens und wüster Einöde leichter wieder bevölkert und durch den Zuzug von Gläubigen, das rohe Volk zum Glauben geführt werde“ (U.-B. I. 255.). So rühmt ihn der zweite

¹⁾ Diesen „merkwürdigen Mann“ würdigt treffend Usinger, Deutsch-dän. Geschichte 268 ff.

Bischof von Schwerin, Brunward, auch von slavischer Abkunft (U.-B. I. 158. J.-B. 14. 90 ff.) in seinen Urkunden.

Bei solchem Streben des Fürsten war es natürlich, dass er vor allem alsbald bedacht war, die fromme Stiftung seines Vaters, Doberan, wieder herzustellen, nicht an der früheren Stätte, sondern am Doberbache und einem andern Wasserlaufe, die in einen nahen grossen Teich im Norden einfliessen, am Fusse des hohen, langgestreckten Buchenberges im Osten. Mit Hilfe des edlen Berno, der ehemals zu Amelungsborn ein Mönch war (Kirchberg c. 101. 742), gelang es ihm, von dort her die Abordnung eines neuen Conventes zu erreichen. Ungeschreckt durch den „märeligen, wunderligen strengen anhaue vnde blotstortunge“ (J.-B. 6. 178), hielt derselbe dort seinen Einzug. Die Doberaner Genealogie nennt wohl den Namen des damaligen Abtes zu Amalungsborn, Johann, nicht aber den des mit der Brüderschaar für Doberan abgeschickten, auch gibt sie die Jahreszahl, weder der Neugründung noch der Besitzergreifung an. Kirchberg (c. 116. p. 761) mit dem Bemerkten, „der Chroniken Schrift lyd mir desby,“ setzt die Wiederaufrichtung (wider ufrichte) und Erneuerung (irnuwet) auf den 25. Mai 1186. Aus der Bestätigungsbulle des Bisthums Schwerin vom 30. Sept. 1189, weil darin nur der Ort und nicht das Kloster Doberan, wie das zu Dargun erwähnt wird, ist Lisch (J.-B. 2. 22) geneigt zu schliessen, dass „dort noch keine Gebäude aufgeführt gewesen seien,“ also der Zuzug auch noch nicht erfolgt sein konnte. Dem widersprechen die Urkunden Nikolaus von Rostock aus der Zeit v. 1188—1190 (U.-B. I. 147 u. 148.). Sie zeigen uns den Convent offenbar an Ort und Stelle und damit dort die erforderlichen Gebäude. Das Datum Kirchbergs, wie auch der Wortlaut nahelegt, wird das der Gründung durch Borwy sein. Seine erste, Doberan ertheilte Urkunde, worin er der Abtei die ihr von seinem Vater verliehenen Rechte bestätigt und mit Hinblick auf das Anwachsen der Brüderschaar (U.-B. I. 258) ihre Besitzungen vermehrt, ist erst aus dem Jahre 1192. (U.-B. I. 152.).

Dass der erste Abt, Conrad, welcher den ersten Convent führte, nicht bei der Niedermetzlung 1179 den 10. November mit umgekommen sein kann, beweist nicht nur das Schweigen der Genealogie und Kirchbergs, wie des Briefes Abt Eberhards von Amelungsborn v. 21. Januar 1502 (J.-B. 6. 178.), sondern auch das Anniversarienverzeichnis dieses Mutterklosters, wonach er an einem ersten Januar starb. Das Urkundenbuch (I. 125.) vermuthet den des Jahres 1179. Kirchberg sagt (c. 121. p. 765.):

„Der erste waz Appid Conrad,
Her Godfrid quam nach im drad.“

Will man das drad, „sogleich, sofort,“ nicht als nur um des Reimes wegen gebraucht erklären, so ist hier gesagt, wofür auch das zu

sprechen scheint, das die Genealogie den Namen nicht nennt, Abt Conrad habe auch den zweiten Convent eingeführt. Urkundlich finden wir den zweiten Abt Doberans, Gottfried, erst am 21. Mai 1201 (U.-B. I. 169).

Dass die zur Aufnahme des neuen Conventes errichteten Bauten zu Doberan aus Holz waren und, wenn auch vermuthlich gebessert und gemehrt, noch lange daraus bestanden, bezeugt Kirchberg (c. 133. p. 778.). Von Abt Conrad III. von Lübeck, am 12. April 1283 zuerst und zuletzt am 6. Juli 1290 (U.-B. III. 1677. und 2078.) genannt, erzählt er:

Derselbe buwte sundir wan
Dy steynhus erst zu Doberan,
Erst des Appids Kemmenade
Gebuwet wart mit guden Rade,
Recht in des Appids Hofe gelegen,
Daz Schuchhus buwte her ouch mit phlegin
Und liez das Clostir ummuren.

Baumeister dabei wird der Mönch Ludolf gewesen sein, am 1. März 1282 (U.-B. III. 1618.) als Magister Operis bezeichnet.

Die anfängliche Holzkirche wenigstens schnell durch eine aus Stein zu ersetzen, liessen sich die thätigen Mönche sofort angelegen sein. Die Urkunde, worin Bischof Brunward dem Kloster die demselben von seinem Vorgänger Berno verliehenen Zehnten abermals (zuerst am 18. October 1230. U.-B. I. 380.) bestätigt und noch vermehrt, ist datiert „Doberan am Weihetage der dortigen Kirche“ (Datum Doberan die consecrationis ejusdem ecclesie) den 3. October 1232.¹⁾

Der Abt Doberans zur Zeit der Weihe war Gottfried, am 5. December 1229 zuerst und 1242 mit Namen, mit einem G.

¹⁾ Während Lisch (J.-B. 13. 147) zwischen *dedicatio* Gründung, Anweisung des Ortes zum Bau, und *consecratio* Einweihung unterscheidet, braucht Durandus, *Rationale div. offic.* beide Worte ganz gleich nur für diesen Act, von dem er I. 6. de *dedicatione ecclesiae* handelt. I. 1. 7 sagt er: „So muss eine Kirche gebauet werden. Nachdem der Platz des *Fundamentes* bereitet ist — soll der Bischof oder der von ihm abgeordnete Priester daselbst Weihwasser sprengen und den Grundstein (*primarium lapidem*), dem ein Kreuz eingemeisselt ist (*impressa est*) legen.“ Cap. 6, § 4 gibt es dann kurz an, wie die Kirche geweiht wird (*consecratur*). Ein Diacon bleibt ganz all-in in dem verschlossenen Gottes-hause, wo 12 Lichter, vor den 12 an den Kirchenwänden gemalten Kreuzen brennen (vgl. § 27 ff.). Draussen schreitet der Bischof sammt dem Clerus und Volke dreimal (vgl. § 13) um das Gotteshaus (vgl. auch I. 5. 12) und besprengt es mittelst eines Ysopbüschels mit Weihwasser, wozu Salz gemischt ist (§ 10.). Dabei klopf er mit seinem Stabe dreimal an die Oberschwelle der Thüre (§ 14) unter dem Wechselgesange der Verse 7—10 des 23. (24.) Psalmes zwischen ihm und dem das Volk repräsentierenden Diacon (§ 15.). Nach dem dritten Pochen tritt der Bischof zuerst nur mit zwei oder drei Ministranten ein, sprechend: *Pax huic domni et omnibus habitantibus in ea* (§ 18.). Während der Clerus die *Litanei* singt, betet

nur bezeichnet, am 29. Juni 1243 zuletzt genannt (U.-B. I. 373, 538, 548.). Sein Nachfolger Engelbert wird am 12. Mai 1245 zuerst erwähnt (U.-B. I. 570.). Von jenem bemerkt Kirchberg an zwei Stellen (c. 123, 767 und 125, 768) er sei derselbe mit dem gleichnamigen zweiten Abte des Conventes und habe zweimale resigniert, das anderemal 1242, da Bischof Dietrich v Schwerin gestorben sei, was nach den eben angegebenen Urkunden, und da der gedachte Bischof erst 1248 zwischen dem 28. Januar und dem 11. September (U.-B. I. 590 u. 609) heimgieng, unrichtig ist. Dazu steht unter der Urkunde Brunwards vom 18. October 1230 (U.-B. I. 380) ein Godefridus antiquus abbas de Doberan. Dieser kann kein anderer sein, als der zweite Abt. Wie Conrad IV., welcher 1337 freiwillig (IX. 5768) abdankte (U.-B. IX. 5837), um das J. 1337 dominus noster antiquus (vgl. U.-B. XIII. 7501 im J. 1351 frater Conradus quondam abbas in Doberan) genannt wird, so ist auch Gottfried mit dem gleichen Zusatze als ehemaliger Abt (ancien abbé) zu der Zeit, wo ein gleichnamiger dem Kloster vorstand, bezeichnet (gegen Lisch, J.-B. 2. 174.).

Von dem durch Bischof Brunward am 3. October 1233 geweihten Gotteshause Doberans sind ansehnliche Theile in die noch vorhandene herrliche Kirche mit aufgenommen. Dies geschah vielfach; meistens wohl aus öconomischen Rücksichten und um den Neubau schneller zu vollenden; vielleicht auch, wie Suger es in Bezug auf St. Denis begründet, „aus Ehrfurcht vor der früheren Weihe“ (Schnaase a. a. O. V. 34); zu Doberan vielleicht auch mit Rücksicht auf die angrenzenden Klosterräume. Diese, wie noch die Reste der Arcaden des alten Kreuzganges und an der Facade des südlichen Kreuzarmes, oberhalb der 1856 hergestellten grossen Kirchenthüre deutliche Spuren von den Rändern der

er knieend. Auf dem Fussboden der Kirche macht er aus Asche und Sand quer ein Kreuz (s. g. Andreaskreuz), und schreibt mittelst seines Stabes darauf das Alphabet in lateinischen und griechischen Buchstaben (§ 20—23.). Nach dem: Deus in adjutorium und dem Versus: Gloria patri ohne Halleluja, weiht er Wasser unter Zusatz von Salz, Asche und Wein und consecriert den Altar, wovon I. 7 handelt. Dabei macht er mit dem Weihwasser je ein Kreuz in den vier Ecken, und siebenmal um ihn herumschreitend besprengt er ihn mittelst des Ysopbüschels. Gleiches geschieht dreimal mit dem Innern der Kirche von Osten nach Westen und durch die Mitte in Kreuzesform schreitend. Der Rest des Wassers wird an die Basis des Altars gegossen. Die Wandkreuze werden mit Chrisam gesalbt. Inzwischen singt der Chor Psalme (67 und 91.). Nun macht der Bischof mit Chrisam in den vier Ecken des Sepulchrum des Altars je ein Kreuz, legt die Kapsel mit den Reliquien in diese Höhlung und verschliesst sie mit einer Platte. Darauf wird die steinerne Altarplatte (qui mensa dicitur), nach dem auf ihr in der Mitte ein Kreuz gemacht ist, aufgepasst und an fünf Stellen mit Oel, dann mit Chrisam gesalbt, gleiches geschieht mit der Vorderseite, und dann folgt eine fünfmalige Beräucherung. Darauf wird er mit den Altartüchern bedeckt, die Lichter werden angezündet, und in anderen Gewändern (§ 29. vgl. III, 18. 3) feiert der Bischof die Messe.

ziemlich steilen Bedachung eines ehemals gegen ihn aufgerichteten Gebäudes beweisen, lagen an der Südseite des Gotteshauses. Die Mauer des bezüglichen Seitenschiffes des heutigen ohne Fensteröffnungen, eben wegen des hier hinlaufenden Kreuzgangtheiles, soll nach Lisch auch dem alten Baue angehören. Er (J.-B. 9. 410) folgert dies zumal daraus, weil „sie keinen bauhauenen Granitsockel hat,“ welcher auch den Resten des alten Domes zu Schwerin fehlt (J.-B. 19. 398.). Zu übersehen ist nicht, dass zu Doberan derselbe auch an den übrigen Theilen der Kirche nur vorgeblendet ist. Auch die Strebepfeiler sind dort erst später angefügt, am zweiten derselben besagt eine sehr verwischte Inschrift i. J. 1798. Sie würden den Kreuzgang beengt haben. Um der Mauer die nöthige Festigkeit zu geben, verdickte man sie, nach Innen mit Blendarcaden belebt. Dem ersten Baue gehört unzweifelhaft der untere Theil gegen Süden in der Westfacade an. Ein etwas vorspringendes Stück Mauerfläche; darin eine rundbogige Thüre, geziert mit einem alten Löwenkopfe aus Bronze.¹⁾ Vermauert ist sie nicht, wie Dohme angibt (Kirchen d. Cistercienser-Ordens in Deutschland 149); sie führt in das südliche Seitenschiff. Zu beiden Seiten über ihr ragen zwei vierkantige Granitblöcke hervor. Neben ihr sind Bruchstücke wie von Ansätzen zweier Gurten. Gegen Westen hin möchte also hier ein gewölbter Raum einst vorgelegt gewesen sein. Vorhallen waren bei den Kirchen der französischen Cistercienser sehr häufig (Viollet-le-Duc, Porche VII. 269). Etwas weiter nach oben zieht ein Fries von doppelten sich durchschneidenden Rundbögen hin. Darüber ist der alte Giebel erkennbar, stufenförmig in drei Absätzen aufsteigend, noch mit Mönchen- und Nonnenziegeln belegt.

Dass die ehemalige Steinkirche Kreuzflügel nach des Ordens Bausitte²⁾ und zwar dort gehabt, wo die an der noch bestehenden sich finden, folgt für den nördlichen daraus, dass in ihm wohl seit 1225 sich das Grab des Pribislav befindet, ein Zeichen auch, wann dieser Theil jenes Gotteshauses vollendet war.³⁾ Dass damals der Fussboden dieses Kreuzarmes auch mit den oben gedachten Bildfliesen belegt war, beweisen die bei dem Sarge des Fürsten in der Tiefe gefundenen Stücke.

¹⁾ Derselbe stammt nach W. Thiels, des trefflichen Hüters der Kirche, gütiger Mittheilung von der alten Thüre, die westlich neben dem südlichen Kreuzarme ehemals in das Seitenschiff führte, und die bei Errichtung des Portals in jenem 1856 vermauert ward.

²⁾ *Constructa est more Cisterciensium per modum crucis*, bemerkt die *brevis notitia monasterii Ebracensis* von der dortigen Kirche. Pag. 32.

³⁾ Das gedachte Jahr hat Wigger (J.-B. 28, 136) als das wahrscheinlichste für die Ueberführung der Leiche des Fürsten von Lüneburg nach Doberan nachgewiesen. Das von Lisch dafür stets angenommene 1219, wird durch den Wortlaut der Urkunde (U.-B. I. 260) geradezu ausgeschlossen.

Die heutigen Nebenschiffe an den Ostseiten der Querflügel, welche selten an Cistercienser Kirchen sich finden, werden aus den niedrigen viereckigen Capellen entstanden sein, welche ebenda an denselben gewöhnlich angefügt wurden (Schnaase a. a. O. V. 318; Lenoir, Arch. monast. II. 45; Dohme a. a. O. 38.). Ihre Fundamente und Reste ihrer Pflasterung wird Lisch beim Aufsuchen der Leiche Pribislavs gefunden haben, Granitblöcke — die Zwischenräume mit kleinen Feldsteinen und Ziegelstücken ausgefüllt und mit Kalk ausgegossen (J.-B. 19, 346.).

Dem früheren Baue wird auch jener einst von einem octogenen Ciborium überdeckte Altar hinter dem Hohen angehören. Darauf weisen deutlich die korinthisirenden Capitäle. Dass er der des viel berühmten hl. Blutes war, wie als Vermuthung Bernhard Lesker mir äusserte, habe ich jüngst nachzuweisen versucht (Meckl. Landesnachrichten 1887. 117 u. 123.).

Dass die alte romanische Kirche Doberans mit einer geraden Balkendecke nach sächsischer Weise belegt war, lässt sich nicht nur folgern, sondern fast beweisen. In den achteckigen bemalten Pfeilern der Kreuzflügel vermuthet Lisch „ehrwürdige Denkmäler alter Zeit“ (J.-B. 15. 387), also auch Reste aus dem ersten Gotteshause. Aber wie bei dem Umbau des Münsters zu Strassburg, nach Schnaases gewiss richtiger Ansicht (V. 277), der Meister es nicht thunlich fand, die Kreuzarme, welche „bisher ohne Zweifel nur eine Balkendecke gehabt hatten,“ jeden mit einem einzigen grossen Gewölbe zu schliessen, sondern ihnen vier kleine Kreuzgewölbe gab, welche auf einer freistehenden hohen Rundsäule ruhen; so wird auch der Doberaner die gleiche Schwierigkeit in gleicher Weise gelöst haben (man vergleiche nur die Grundrisse von Strassburg bei Schnaase V. 387 und von Doberan VI. 317.).

Dass das frühere Gotteshaus der Abtei eine Balkendecke hatte, zeigt auch ganz klar der Reimechronist, Ernst von Kirchberg in einer Stelle, welche die noch wichtigere Angabe bietet, wann der Bau der heutigen gothischen Kirche in Angriff genommen ward. Cap. 135. (Westphalen, Mon. ined. IV. 787) erzählt derselbe:

Da man schreib zwelf hundirt Jar
Und nuyn und achtzig daz is war,
Ouch starb uf der vard
Von Doberan Appit Hildeward.
Nach im Appit ward voran
Von Dalym her Johan.
Der brach das hulzin Münstir nider
Und macht es schöne steynen wider.

Da die aus der alten Kirche stammenden Reste bezeugen, dass sie eine aus Backsteinen errichtete war, so kann von Kirchberg im vorletzten Verse nur auf deren gerade Balkendecke angespielt

sein. Mit dieser Entfernung aber und der Annahme der Wölbung in gothischer Weise war die Umgestaltung des ganzen Baues geboten. Treffend sagt C. Schnaase (IV. 150): „Das Gewölbe war das allein dominirende Element, so bald man sich dessen bewusst war, ergaben sich daraus die weiteren Consequenzen.“ Damit folgt unser deutsche Kunstlehrer nur den Ausführungen des grossen französischen und Praktikers Viollet-le-Duc. Wiederholt äussert sich dieser ganz ebenso. (Dict. rais. de l'arch. ; architecture I. 191; ¹⁾ construction IV. 85; ²⁾ trait. IX. 201.)

Die Amtszeit des gedachten Abtes war also auch die des Neubaus der noch vorhandenen herrlichen gothischen Kirche zu Doberan.

Johann von Dalen (mehrere Edle dieses Namens zeigt uns das Urkundenbuch, zumal I. 404 im Bisthum Hildesheim) wird als Abt zuerst am 13. November 1294 (U.-B. III. 2300.) genannt, nachdem sein Vorgänger Hildeward als solcher noch am 3. August 1293 (U.-B. III. 2240) erwähnt worden. Zuletzt wird er am 11. November 1299 (U.-B. IV. 2580) angeführt. Als seinen Nachfolger bezeichnet Kirchberg (cap. 135 a. a. O. pag. 781) Marcolf. Schon am 2. Februar 1301 (U.-B. V. 2729) begegnen wir dem Abte Johann (von Elbing), der noch am 25. Juli 1298 (U.-B. IV. 2513) Prior ist.

Gemeinhin wird der Neubau (u. a. v. F. Kugler, C. Schnaase, R. Dohme, F. von Quast) als durch einen Brand veranlasst bezeichnet, von dem Detmar in der Lübschen Chronik berichtet: „1291 dat closter to Doberan dorna verbrande in unses heren hemelvardes avende von blixen.“ (J.-B. 2. 28.) Dass dabei die Kirche nicht wesentlich gelitten habe, nehmen schon W. Lübke und Lisch mit Recht an. Nicht sowohl ergibt sich das aus dem Wortlaute der Stelle, als thatsächlich daraus, dass Hildeward, der bald nach dem Unfalle am 13. Juli 1291 (U.-B. III. 2124) zuerst als Abt genannt wird, nicht den Bau des Gotteshauses in Angriff nahm, obschon derselbe zuvor bereits beschlossen und auch die Mittel dazu bereits vorhanden waren. Das lehrt uns auch Ernst von Kirchberg (cap. 133 a. a. O. 778.). Nachdem er die Steinbauten aufgezählt, welche Hildewards Vorgänger Conrad III. von Lübeck hatte aufführen lassen, fügt er hinzu:

 Noch liez er in der Bursen starg
 Silbirs eylf tusint Mark
 Zu Hefte in gantzir Truwe
 Dem Münstire zu gebuwe,

¹⁾ Les voûtes commandent l'ossature du monument au point qu'il impossible de l'élever, si l'on ne commence par les tracer rigoureusement avant de faire poser les premières assises de la construction.

²⁾ La voûte — le générateur de toutes les parties des édifices voûtés.

Daz gebuwet wart gar schone
Ane gebrechin und gehone.

Jener Brand veranlasste nicht den Bau der Kirche, er verzögerte ihn wohl eher. Vor seiner Inangriffnahme hatte Hildeward für Herstellung der beschädigten Klosterräume zu sorgen.

Den Namen des Meisters, welcher den Plan entwarf oder unter Johann von Dalen wenigstens den Bau leitete, wird uns die Urkunde (U.-B. IV. 2512) vom 16. Juli 1298 angeben. Nach dieser leistete der Mönch Doberans, Bruder Heinrich sammt dem Abte und dem Prior Marcolf vor dem Schweriner Domherrn Ludwig in der Kirche zu Parkentin (östlich von Doberan) „auf das hochwürdige Evangelium die Hände legend,“ einen körperlichen Eid wegen einer zwischen dem Kloster und dem Knappen von Ziesendorf streitigen Fischereigerechtigkeit. Wenn dieser Mönch, statt dessen man der Sache nach weit eher einen Verwaltungsbeamten, wie den Cellerarius erwarten sollte, hier mit den beiden höchsten Würdenträgern des Klosters¹⁾ erscheint, so bezeugt dies deutlich, dass er im Convente eine Person von nicht geringer Bedeutung war. Worauf diese beruht zeigt auch der zweimal ihm beigelegte Titel *magister operis*. Das Bauwerk, das damals in Doberan aufgeführt ward, war die Kirche

Einen später an ihr beschäftigten Bruder dürfte uns die Urkunde vom 7. October 1314 (U.-B. VI. 3716.) nennen. In ihr wird nach dem Prior, Kellermeister, Subprior, Kämmerer Thidericus *lapidarius* als Mönch und Official unter den Zeugen mit Namen aufgeführt. Dies weist auch für ihn auf eine nicht unwichtige Stellung im Convente hin. Wird er nicht als *magister operis*, sondern als Steinmetz bezeichnet, so kann zunächst darauf hingewiesen werden, dass auch die Inschrift neben der Sacristeithür zu Kolin über den Chorbau der dortigen St. Barbarakirche den Meister derselben Peter de Gemundia als *Lapicida* bezeichnet (Grueber, m. a. Kunst in Böhmen III. 82), und dass Johann von Chelles, der um 1257 die Facadengiebel der Kreuzflügel an Notre-Dame zu Paris errichtete, in der bezüglichen Aufzeichnung am Südportale *Latomus* genannt wird (Viollet-le-Duc, *Diet. rais.* I. 111.). Wahrscheinlich aber dürfte jene Bezeichnung Dietrich mit Hinblick auf seine besondere Kunstthätigkeit beigelegt sein, und wir in ihm den Meister zu erkennen haben, welcher die herrlichen Consolen für die Gewölberippen meisselte.²⁾

¹⁾ *Abbas loco patris, Prior vice matris.* (Caesarius Heisterb. *Mirac. lib.* XII. IV. 18.). — *Cellerarius exemplo Marthae, ejus suscepit officium.* (Ceremoniale *Benedictinum* II. 5.)

²⁾ Damit Keiner verführt werde, aus dem Stierkopfe, welcher dem auf der Siegeltafel des Urkundenbuches 45, Nr. 207, genau entspricht, an der dritten Console von Westen auf der Südseite, Schlüsse zu ziehen, die mir von dem zuverlässigen Thiel gemachte Mittheilung, dass derselbe dort 1847 von dem Maurer Franke angebracht ist.

Bei dem unter Johann von Dalen begonnenen Umbau der früheren romanischen Kirche in eine gothische wird wahrscheinlich auch zu Doberan die Chorphatie zuerst in Angriff genommen sein. Für das Cistercienserkloster Pforta ist dies inschriftlich bezeugt (W. Corssen, Pforta 239.). Ebenso geschah es zu Zwetel (W. von Sacken, C. Heider und Eitelberger, Kunstdenkm. in Oesterreich II. 42.). Da Mittel reichlich vorhanden waren, lässt sich anfangs ein rasches Fortschreiten annehmen. Dann wird man an die Querflügel gegangen sein, und schon aus praktischen Gründen zunächst den südlichen in Angriff genommen haben. Ihn mussten die Brüder bei Tag und bei Nacht oft durchschreiten, um aus den Klosterräumen in ihr Bethaus zu den Stundenandachten und Messen zu eilen. Zu ihrer Feier ward sicher auch zu Doberan, wie zu Zwetel (a. a. O. 43), ein Theil der Kirche immer verfügbar gehalten. Klar bezeugt das die Urkunde (U.-B. IX. 6596. § 81.), wo es mit Bezug auf die Ereignisse am 27. November 1336 heisst: „Zur Nachtzeit, als der Convent nach gewohnter Weise die Matutin im Chore sang.“ Zur Bestimmung der Zeit, in welcher der nördliche Kreuzflügel mit seiner östlichen Abseite im Baue stand, dürfte das Grab Heinrich II. des Löwen von Mecklenburg einen Anhalt bieten.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

De concordia simul et de discrepantia Romani et Monastici Breviariorum Disquisitio liturgica,

auctore R. P. Domno Beda Plaine, Monacho O. S. B. Congregationis Gallicae, et monasterii Locogiacensis.

Exordium.

A sancto Patre Benedicto, sapientissimo monachorum Occidentalium Legislatore, cursum seu laudis divinae ordinem, sapientia et discretione praecipuum sed a Romano sub aliquot respectibus diversum institutum fuisse multi apprime norunt eruditi viri et praesertim ordinis monastici alumni. Verum pauci ex eis, ni fallor, quibus e fontibus istum cursum hauserit noster sanctissimus Pater, in qua re cum romanis ritibus concursus inveniatur, in qua re ab illis diversus sit idem cursus investigare et evolvere satagerunt: quippe quae inquisitio a nullo hucusque, me conscio, tentata fuit saltem cum aliqua amplitudine.¹⁾ Idcirco hunc

¹⁾ De illa olim egit celeberrimus Amalarius, sed mystice tantum et non integre seu scientificè, V. Eccles. off. lib. IV. c. 48, quod caput pro prima et unica vice editum est in Veteribus Analectis Mabillonii et recentissime R. P. D. Suitbertus Baeumer eandem rem de novo tractavit (Studien etc. 1887, t. I. p. 1—18, 157—175) sed forsitan potius ut Regulae sanctae encomiastes quam ut aequus Romanum inter et monasticum ritum arbiter.